

Bayern 2 Radio: Katholische Welt vom 18.05. 2008

Dreifaltigkeit als heilende Spannungs-Einheit

Von Jürgen Kuhlmann

Es: Seltsames Fest heute.

Er: Wieso?

Es: Christen feiern die göttliche Dreieinigkeit. Freuen sie sich, dass drei zugleich eins ist?

Er: Nein. Drei *Personen* sind zugleich *ein Wesen*. Das ist kein Widerspruch.

Es: Ist Gott denn nicht eine Person?

Er: Doch. aber man sagt nicht so. Der Kirchenvater Augustinus räumt ein, dass Gott, wie *ein* Sein, so auch *eine* Person ist; von drei *Personen* sprächen wir nur deshalb, »weil wir wollen, dass wenigstens irgendein Wort die Dreiheit bedeute, damit wir auf die Frage "was drei?" nicht ganz und gar schweigen müssen« (De Trin. VII 6 11).

Es: Jetzt bin ich enttäuscht. Ist das Dogma nicht wahr sondern bloß theologisch korrekt?

Sie: Sei unbesorgt. Unser Glaube an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist **ist wahr**. Die kirchliche Rede von den drei Personen im einen Gott drückt diese Heilswahrheit aus. Sie ist freilich nicht die einzige. Wer ihr widerspricht, weil er Gott als eine einzige Person anbetet -

Es: wie Juden und Muslime -

Sie: Genau. Sie bekennen eine *andere* Wahrheit als die kirchliche. Beide widersprechen sich aber bloß sprachlich, nicht logisch.

Es: Kannst du das erklären?

Sie: Als Kind habe ich mal im sonnigen Zimmer mit dem gläsernen Verschluss einer Karaffe gespielt. Plötzlich tanzte ein bunter Fleck auf der Wand. Ich war begeistert. Seither ist die Idee einer verborgenen Beziehungsfülle im einfachen Sinn-Licht mir vertraut. Wer die Dreifaltigkeit leugnet, hat aber auch recht. Denn die Sonne strahlt **nicht bunt** sondern weiß. Und niemand ist verpflichtet, ein Prisma zu haben.

Er: Unser Glaube als Prisma, das die Geheimnisse des Gotteslichtes schaubar macht: ein

schönes Gleichnis!

Es: So macht es Freude, Christ zu sein. Ich muss den anderen nicht widersprechen, biete ihnen aber Wertvolles an. Das Sonnenlicht ist ja wirklich nicht bunt.

Sie: Und enthält doch den Reichtum der Farbbeziehungen.

Es: Wie sind die Christen zu diesem Glauben gekommen?

Er: Er ist nicht als autoritäre Offenbarung vom Himmel gefallen. Sondern die glaubende Gemeinschaft hat allmählich erkannt, dass ihre *Ur-Tatsache*, Jesus Christus selber, nur verstanden werden kann, wenn Gott als drei-einig aufgefasst wird.

Sie: Nehmen wir den Apostel Johannes. Wie könnte es bei ihm gewesen sein?

Es: Schon als Bub betet er zum Gott seiner Väter. Er hat von den Großtaten des HERRn gehört. Bei jedem Besuch im Tempel gewinnt sein Glaube neue Klarheit. Zusammen mit anderen Betern spricht er die alten Psalmen und erlebt, wie der gewaltige Jemand, zu dem er redet, wirklich da ist, ihm zuhört, ja antwortet auf unverkennbare und unbeschreibliche Weise. In solchen Augenblicken weiß Johannes (wenngleich er es nicht so philosophisch ausgedrückt hätte): ich befinde mich vor der absoluten Wirklichkeit.

Er: Eines Tages trifft er Jesus. *"Und sie gingen mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde."* Wer ist dieser Mann? Guter Mensch, Heiliger, Umstürzler, Prophet, Genie? All das ist er. Aber nicht nur das. Johannes und seine Freunde spüren: Jesus ist *ganz* anders als sämtliche Menschen, die sie kennen: selbstsicher *und* gütig, unerbittlich *und* verständnisvoll, und alles auf eine zugleich erschreckende und beseligende, sozusagen übermenschlich menschliche Weise. Nicht Idealisierung eines Menschen, nicht Vermenschlichung einer Idee, sondern Nachhall dieser Grunderfahrung sind die gewaltigen Aussagen, die das vierte Evangelium Jesus in den Mund legt: *ICH bin das Licht der Welt; ICH bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; ihr seid von unten, ICH bin von oben; ehe Abraham ward, BIN ICH.* Wer solches über jemanden sagt, gibt zu verstehen: in seiner Gegenwart befinde ich mich vor der absoluten Wirklichkeit. In Jesus ist auf menschliche Weise Gott selbst in der Welt.

Sie: Wie aber? Die Jünger erleben, wie *Jesus zu Gott betet*, ganze Nächte hindurch. Nichts natürlicher als das, und doch wird damals das Bewusstsein der Menschheit derart in seiner Tiefe aufgewühlt, dass es in der Zeit nie mehr zur Ruhe kommen wird. Jesus, in dem Gott selbst anwesend ist, betet zu Gott als seinem DU! **Gott betet zu Gott.** Also ist

der eine Gott eine Beziehung zu sich selbst! Eins und zwei sind also, auf das Absolute angewandt, keine Widersprüche.

Er: Damit aber nicht genug. Noch sind beide Weisen des Absoluten dem Johannes äußerlich. Gott ist ein Anderer, Jesus ist ein Anderer. Aber *"es ist gut für euch, dass ich fortgehe ... sonst käme der Beistand nicht zu euch"*. Am Karfreitag steht Johannes unter dem Kreuz. Ist jetzt alles aus? Zunächst scheint es so. Doch dann kommt alles anders. Zusammen mit den übrigen vernimmt er: *"Empfangt den Heiligen Geist."* Und plötzlich ist Johannes ganz innen mit dabei, hört dem Liebesgespräch zwischen Jesus und seinem Vater staunend zu, nicht mehr aber als Fremder von außen, sondern das absolute Gespräch hat sich *in den Sinn des Glaubenden hinein* verlegt und erfüllt ihn ganz mit sich selbst: der "dritten" Seinsweise Gottes, als Wir-Einheit unverwechselbar mit dem Du des Vaters und dem Ich des Sohnes.

Sie: Seit Jesus uns genommen ist, seit wir seine Heilige Einheit mit Gott nicht mehr auf seinem Gesicht leuchten sehen, seither überfällt SIE uns von innen als strahlende Gewissheit: auch ich, diese Endliche, bin eins mit dem Unendlichen; denn ich gehöre zu Christus wie zum Weinstock die Rebe, und Christus ist kein anderer als in Person das Ich-Wort unseres ewigen DU und mit ihm Wir - und diese drei sind eins.

Es: Ich sehe: Die Dreifaltigkeitwahrheit entstammt nicht spekulativer Überfremdung des sog. "einfachen Bibelwortes", sondern - vor aller Theologie - der Urerfahrung des Christentums.

Sie: Bald zweitausend Jahre meditieren Christen, indem sie die Welt im Glaubenslicht schauen und die Glaubensbotschaft mit den Augen ihrer Welt immer neu durchdringen. Dabei hat sich uns so etwas wie ein trinitarisches Wasserzeichen enthüllt. Wie läßt sich von fern verstehen, dass in der lautersten Einheit doch ein Beziehungspol aus dem anderen *hervorgeht*?

Er: Geistige Hervorgänge erlebt jeder Schüler. Es macht einen Unterschied, ob er eine Erklärung auswendig hersagt ohne sie zu begreifen oder ob er aus einer Einsicht heraus ein wahres Urteil formuliert. Was beim Nachplappern fehlt und beim Urteilen geschieht, ist der geistige Hervorgang. Ebenfalls kennen wir den Unterschied zwischen launischem Wollen und einem guten Entschluss, der aus einsichtigem Urteil erfolgt. Was der Laune fehlt und in der guten Tat geschieht, ist wiederum der geistige Hervorgang.

Es: Erklär das bitte genauer.

Er: Ich bin, und bin mir meiner bewusst Das lebendige Selbstbewusstsein ist die Ur-Einsicht, Horizont aller praktischen wie theoretischen Einsichten. Notwendig erfließt aus ihm das Ur-Urteil: "Ich", jenes *Wort* (griechisch: Logos), in dem ich mich ganz aussage, mir selbst gegenüber trete, anders, und doch kein Anderer. Zum Beispiel vor dem Spiegel: Oh, das soll *ich* sein? Aus Einsicht und Urteil geht sodann der Ur-Entschluss hervor: Ja, ich will *ich* sein! Nennen wir dieses Gottesbild innerhalb *eines* Selbstbewusstseins die Einer-Analogie: Sie ist die Dreifaltigkeit von Ich-Bewusstsein, sich aussprechendem Ich-Urteil und sich wollendem Ich-Entschluss.

Sie: Springen wir zur Zweier-Analogie eines Paar-Bewusstseins. Im ausgesprochenen "Ich" ist schon leise ein "Du" enthalten: was ist dir, mein Herz? In der Paarbeziehung verdeutlicht es sich zum echten *Du* dem Ich gegenüber, die entschlossene Selbst-Identität entfaltet sich zum beiderseits gewollten *Wir*. In der Dreiheit Ich/Du/Wir sehen manche das klarste trinitarische Wasserzeichen. Die persönlichen Fürwörter sind nämlich reine Verhältnisbegriffe, sehen von jeglichem Wesensunterschied ab.

Es: Da kommt mir eine irre Idee: Sollte in elektronischer Zukunft ein Liebespaar derart zusammengeschaltet sein, dass beide - inhaltlich - **dasselbe Bewusstsein** hätten, dann blieben trotzdem auch sie als ich, du und wir aufeinander bezogen.

Sie: Das erlebe ich hoffentlich nicht mehr. Aber es geht auch weniger technisch. Stellen wir uns ein musikalisch gebildetes Liebespaar im Konzert vor. Während sie exakt *dasselbe* hören, fühlen, verstehen - erlebt doch jedes beim Ineinander-Tauchen ihrer Blicke die drei Beziehungspole DU, ICH, WIR. Deren Zueinander wird unmittelbar erfahren und lässt uns die innergöttlichen Beziehungen doch wenigstens ahnen.

Er: Wechseln wir erneut die Optik. Eben wurde aus dem bloß gesprochenen "Ich" das echte "Du" mir gegenüber. Ähnlich ergeht es beim Übergang zur Dreier-Analogie dem *Wir*: Jene Liebe, welche atmosphärisch Ich und Du eint, besteht auf einmal in sich selbst, wird zum *dritten* Beziehungspunkt, zur eigenen Person. Herz der Familie, ausgleichende Mitte zwischen Vater und Kind, weil schon an dessen Anfang Ort ihrer Einheit, ist SIE, die Mutter. Neben *Selbstbewusstsein* und *Paar* ist die *Familie* das dritte Grundgleichnis der Dreieinigkeit. Deren „Zeichen und Abbild“ wird sie im Katechismus der katholischen Kirche genannt [2205].

Sie: Lasst mich zusammenfassen. Jedes der drei Bilder hat andere Vorzüge und Schwächen. Beim Selbstbewusstsein wird die Wesens-Einheit deutlich, nicht aber die

Selbständigkeit der Personen. Umgekehrt ist es bei der Familie. So relativieren die Modelle einander, keines erstarrt zum Götzenbild. Und doch offenbart sich dem aufmerksamen Betrachter überall die nämliche Struktur: *ein* Bewusstseinsinhalt dreifach auf sich selbst *bezogen*. Bei aller schwebenden Offenheit ist dies eine klare, unverwechselbare Erkenntnis. Wer dieses drei-einige Beziehungsgefüge geschaut hat, wird den Spott der Blindherzigen, drei könne doch nicht eins sein, gelassen ertragen.

Es: Ich schlage vor: Die Zweier- und die Dreier-Analogie sollten wir genauer besprechen. Denn die Einer-Analogie, der Beziehungsreichtum innerhalb *eines* Selbstbewusstseins, scheint eher etwas für einsame Philosophen, die brauchen uns nicht. Dass ein Mensch aber mit dem Geheimnis des Ganzen in echtem Freundschafts-WIR verbunden sein kann und sogar als gleichberechtigtes Kind zur göttlichen FAMILIE gehört: das sind spannende Themen. - Erst zur Freundschaft.

Sie: In Europas Öffentlichkeit tobt sich gerade wieder einmal ein kämpferischer Atheismus aus. Mit wissenschaftlichem Anspruch erklärt man Gott zum Hirngespinnst unerleuchteter oder machtgeiler Ideologen. Glaubt mir: Als Christin fühle ich mich in solch rauem Klima wohler als im Griff klerikaler Obrigkeit. Mindestens ist allen klar, dass es um selbstverantworteten *Glauben* geht, nicht um das, was *man* so denkt. Am Karfreitag hat Jesus dem Rätsel des Urgrunds die Maske des Bösen abgerissen, ihn mit letzter Kraft Vater genannt und für seine Mörder um Verzeihung gebeten. In dieses mutige ICH des Gottmenschen wurde ich hineingetauft, bin ich durch manche Erfahrung vieler Jahre hindurch bewusst hineingewachsen. Als ein aktueller Selbstvollzug dieses ICH sage ich zu Gott: DU, und mit ihm zusammen: WIR.

Er: An einen Augenblick, da die herzliche Freundschaft mit dem Großen DU mir in neuer Tiefe bewusst wurde, erinnere ich mich gut: Ich hörte, wie von weit unten herauf das Stimmchen meines strahlenden Erstgeborenen „Papi“ flötete. Seither bete ich das Vater Unser anders. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“ - den Schritt aus späterer Vater-Ambivalenz zurück zum frühen totalen Einverständnis mit dem Papi – Jesus sagte: Abba – dürfte er gemeint haben. Ich denke zurück an die Zeit, da ich mit so einem kleinen Schatz zusammen in der Badewanne plantschte, und vertiefe das Gefühl, das ich damals empfand, ins Unendliche, dann (und nicht - wie der Unglaube uns weismachen will - wenn ich vor einer irdischen Obrigkeit zittere) ahne ich, was "Vater Unser" heißt.

Sie: Gleichrangig mit dem geglaubten DU ist das ebenfalls geglaubte, in irdischer Harmonie zuweilen aber auch schon ahnungsvoll gespürte göttliche WIR, das uns

umfängt. Seit langem nennt die Kirche den Heiligen Geist das Liebesband von Vater und Sohn, 1963 hat der katholische Theologe Heribert Mühlen ihn ausdrücklich als das innergöttliche WIR bezeichnet.

Es: Endlich ahne ich, was mit dem Heiligen Geist gemeint sein könnte. Das Wir von Freundschaft und Liebe kennt jeder Mensch, mindestens als Sehnsucht.

Er: 1982 hat ein noch nicht Dreijähriger das genial formuliert. Sein Vater berichtet: Draußen schmuddelige Dämmerung, gern kommen Vater und Söhnlein nach Hause. Nachdem Peter sein Mäntelchen aufgehängt hat, strahlt er mich an und triumphiert: "Gell ich g'hör zu uns." Draußen bleiben Matsch, Nieselregen, Kälte. Eine feindliche Welt, in der man sich verirren kann, riesig, undurchschaubar. Da gibt es böse Menschen und wer weiß was für bedrohliche Mächte, vor denen man Angst haben muss. Von überall her schreit oder schweigt es dir entgegen: Du gehörst nicht dazu. Du bist fremd, du störst, oder wenn du geliebt bist, dann wie von der Spinne die Fliege ... Zum Glück ist die Tür jetzt zu. Hier ist es warm und hell, bestimmt wartet in der Küche etwas zu essen. Und Mami. "Gell ich ghör zu uns!"

Sie: Was hat das Erlebnis dieses Kindes mit dem Heiligen Geist zu tun? Je reifer ein Mensch wird, um so weiter reicht sein Wir-Horizont. Familie, Freundeskreis, Stadt, Nation, Kirche, Menschheit, Biosphäre - keiner dieser Kreise schenkt aus eigener Kraft das Glück. Sogar im kleinsten, der Familie, fühlt ein Mensch sich oft fremd. Nur von ganz innen kann Geborgenheit kommen: aus dem göttlichen WIR in Person. Zu UNSerer belebenden Gemeinschaft gehört *jeder Mensch*, der sich nicht, durch gewollte Lieblosigkeit, selber ausschließt. Weil dies der Christenheit heute viel klarer ist als noch vor hundert Jahren, deshalb glauben manche Christen, es ereigne sich derzeit jene revolutionär neue Offenbarung des Heiligen Geistes, die der Abt Joachim von Fiore vor acht Jahrhunderten angekündigt hat.

Es: Das klingt nach einem tollen Forschungsprojekt. Inzwischen nehme ich mir vor: Stellt irgendein herzloser Apparat mich wieder einmal in die Ecke, so öffne ich das Fenster, lasse mir vom frischen Hauch das Gesicht streicheln und sage voll Vertrauen zu IHR, der bergenden göttlichen Huld: Gell ich g'hör zu UNS! - Wenden wir uns nun der Familien-Analogie zu. Gott als Vater zu verehren sind die Christen gewohnt. Wo aber ist die Mutter?

Er: Wenn das WIR sich zu einer Person verdichtet, nimmt diese ein weibliches Antlitz an. Das ist kein Zufall. „Ruach“, Jesu Wort für Geist, Atem, Hauch, Wind, ist ein *weibliches*

Wort. Wenn er vom Heiligen Geist sprach, hatte er keinen Mann, eher etwas machtvoll Weibliches im Sinn. In IHR, der Heiligen „ruach“, hat er gejubelt, lesen wir im Lukas-Evangelium [10,21]. Das zu wissen tut uns allen gut, Frauen wie Männern.

Sie: Die aktive Weiblichkeit von Gottes Heiliger Liebe hat es schwer in der Männerkirche. Das Thema Priesterin gehört nicht hierher; ich wähle ein winziges aber packendes Symptom. Sooft das schöne alte Lied "Nun lobet Gott im hohen Thron" erklingt, wehrt sich mein pfingstlicher Sinn. "Denn sein Erbarmen, **seine Gnad' sich über uns gebreitet hat,**" so begann früher die zweite Strophe. Im Originaltext des Psalms 117 steht nur "seine Gnade"; der deutsche Dichter hat vor vierhundert Jahren das "Erbarmen" hinzugefügt, hebräisch "rachamim", was mit 'ruach' und auch dem Wort für Mutterschoß zusammenhängt. Denken wir an eine Gluckhenne, die ihre Küken unter die Flügel nimmt. Die göttliche Mutter breitet sich über uns. Die Ewige Huld ist die Täterin ihrer Liebes-Tat. Was macht aus solch thea-sophischem Lobpreis das mono-theo-logische Gesangbuchkomitee? "Denn sein Erbarmen, seine Gnad' **er** über uns gebreitet hat". Statt als selbständiges Subjekt zu gelten, wird die Gnade zum Objekt verdinglicht, die lebendige Mutter in ein Tuch umgefälscht, das der Vater über uns breitet. Ich kann das nicht mitsingen.

[[Er: Ja: Bis heute tut die Gleichberechtigung sich schwer. Gelächter erfüllt das Kino, wenn im indischen Film "Monsoon-Hochzeit" ein Mädchen dem Onkel eine Zeitschrift hinhält und fragt: Was heißt Matriarchat? Der Onkel schüttelt den Kopf und erklärt: Das ist ein Druckfehler. Es muss Patriarchat heißen. So denkt "man" auch in der Kirche.]]

Es: Warum leidet die Kirche aber an dieser antiweiblichen Schlagseite, obwohl die Bibel ausdrücklich für die Gleichberechtigung eintritt? „Da ist nicht mehr Mann und Frau“, schrieb schon Paulus an die Galater [3,28]. Warum folgen die Kirchenmänner ihm nicht?

Er: Die Dinge liegen tiefer. Ich kenne einen Jungen, der sich ungern von seiner Mutter stürmisch küssen lässt. Lieber hält er sich an den Vater, bespricht seine Abenteuerbücher mit ihm und spielt gegen ihn Schach. Mitunter blättert er das Fotoalbum durch, dann versenkt sein Blick sich selig ins Bild der Mutter: es ist ja ungefährlich, küsst nicht. Anscheinend hat die Geistesgeschichte im Großen sich ähnlich abgespielt. Zu Beginn wird die Menschheit von einem Gefühl kosmischer Ur-Einheit beherrscht, die jegliche Selbständigkeit grausam straft. Sobald ein freies Ich sich regt, wird es vom Strudel kollektiver Einheit zurückgesaugt, verschlungen. Religionsgeschichtler wissen von Fruchtbarkeitskulten mit grausigen Metzereien, der Göttin jener alten Zeiten, der "Großen

Mutter", wurden blutige Menschenopfer hingeschlachtet.

[[Um das Jahr 400 schildert Augustinus ihren scheußlichen Kult im Karthago seiner Jugend: *"Ich sehe sie noch wie gestern mit ihren salbentriefenden Haaren und blass geschminkten Gesichtern, schlaff und mit weibischem Gang durch die Gassen und Gäßchen Karthagos gehen ... Die Große Mutter hat ihre Göttersöhne übertroffen, aber nicht mit der Größe ihrer Gottheit, sondern ihres Verbrechens ... Sie hat die Kastrierten sogar in die römischen Tempel hineingebracht und diese wilde Sitte beibehalten, um glauben zu machen, sie helfe den Kräften der römischen Männer, indem sie ihnen ihre Manneskraft nimmt. Was sind neben diesem Gräuel die Diebereien eines Merkur, die Geilheit einer Venus, die Hurereien und Schändungen der übrigen, die wir aus den Büchern anführen würden, wenn sie nicht Tag für Tag in den Theatern besungen und dargestellt würden ... Das Verbrechen der Göttermutter hingegen, die sich zu ihrer Anbetung Verschnittene weihen ließ, haben sich keine Dichter ausgedacht, sie haben es eher verurteilt als besungen"* [Augustinus, Der Gottesstaat (VII,26), deutsch von Carl Johann Perl, Salzburg 1951, I,399 f.]]

Vor jenem schauerlichen Horizont begreifen wir, dass die Menschen der letzten dreitausend Jahre und auch die Christen sich lieber an den Vatergott hielten. Er fordert Selbständigkeit in seinem Dienst, erwartet Konfliktbereitschaft und verständiges Handeln. Allerdings hat beides unsere Erde arg durcheinander gebracht, bedroht ihren Fortbestand so sehr, dass auch die patriarchalische Epoche der Menschheit in unseren Jahrzehnten zu Ende geht. Zum ebenso einseitigen Mutterkult sollen wir nicht zurück. Vielmehr muss jetzt, da Mann und Frau auf Erden mehr und mehr gleichberechtigt werden, auch im christlichen Glauben das Bild Gottes des Vaters zusammengedacht werden mit dem Bild der huldreichen Göttin und Mutter, der Heiligen Liebe in Person, die - seit Pfingsten – Welt und die Kirche beseelen will.

Sie: Der Gegensatz von Vater und Mutter ist theologisch doppelt wahr. Zum einen brauchen wir Bilder, um vom Großen Geheimnis überhaupt sprechen zu können. Das Gebot "du sollst dir kein Bild machen" bedeutet: Du sollst dir nicht *ein* Bild machen, das dann - zur einzigen Wahrheit verfestigt - zum Götzenbild werden müsste. Deshalb gehört das überkommene Vaterbild durch die Muttergestalt ergänzt. So verstanden, bedeutet der Gegensatz Mann/Frau aber nichts Göttliches; die *Vielheit* liegt nur in den Bildern, nicht in der von ihnen *bedeuteten* Wirklichkeit.

Er: Anders bei der *Beziehung* des Vaters und seiner Heiligen Geist-Liebe. **Dies ist** - so

lehrt unser Glaube - **ein in Gott selbst wirklicher Gegensatz**. Mann *und* Frau sind Gottes Bild, und zwar gerade auch *in ihrem Zueinander*. In diesem Sinn ist der Begriff "Göttin" ein gültiger Bestandteil christlicher Sprache. Solange die Machthaber der Christenheit ihn verbieten, bleibt „der“ Heilige Geist zu aller Schaden der "Unbekannte Gott".

[[Es: Verehren Orthodoxe und Katholiken Maria deshalb so sehr als Mutter Gottes, weil sie menschliche Erscheinung der eigentlichen Mutter Gottes ist, die eben nicht nur verehrt, sondern im vollen Sinn angebetet wird?

Er: Ja. Weil die Theologen dem Volk das nicht erlaubten, hat das Volk sich selbst geholfen und betet, indem es Maria verehrt, tatsächlich die Mutter der göttlichen Liebe selber an: unter dem Bilde ihrer, der die Heilige Geist-Kraft ihre eigene göttliche Mutterschaft mitgeteilt und sie so zur Mutter Gottes gemacht hat; *dies* meint unser vertrautes Gebet: "und sie empfing vom Hl. Geist". An Zeus und seine irdischen Gespielinnen dachte nicht, wer von IHR, der Heiligen „ruach“ sprach. Soviel Macht hat die Sprache. {{Ein junger Franzosen hat einmal im Ferienlager seinen Kameraden vorgebetet: "Jetzt wollen wir unserem Vater und unserer Mutter im Himmel danken für den schönen Tag, den sie uns geschenkt haben." Folgten ein Vater unser und ein Ave Maria. Vor Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen geoffenbart. Vater und Mutter gehören in eine Reihe, das ist doch klar. Gewiss ist die Mutterliebe selbst und ihre Erscheinung nicht dieselbe Person; wie wir aber *im* Geringsten (und gerade nicht an ihm vorbei!) dem Sohn dienen sollen, ähnlich dürfen wir uns *in* Maria an der Freundlichkeit der Ewigen Hingabe freuen.}}]]

Es: Wie wird der Dreifaltigkeitsglaube praktisch?

Sie: Indem ein Mensch möglichst lebendig einsieht, dass wir nur dank der Spannungseinheit dreier verschiedener Weisen von Liebe seelisch gesund sein können. Üblicherweise stellt man sich vor, dass die Mutter lieb ist, während der Vater strenge Forderungen stellt, und wehe, das Kind wird ihnen nicht gerecht. Diese Spannung von Mutter- und Vaterliebe lebt als Urbild in uns allen, sogar wenn es bei jemandem daheim eher umgekehrt zugeht, weil die Mutter hinter den Hausaufgaben her war, der Vater dagegen auch die Kinder sein Glück spüren ließ. Jedes Kind braucht beide Lieben zum Gedeihen, jeder Erwachsene muss zu beiden Haltungen fähig sein. Mutterliebe allein wäre sentimentale Schwäche, Vaterliebe allein würde zu überhartem Zwang.

Es: Auch beide wären nicht genug, käme nicht eine dritte Weise von Liebe dazu. Das

junge Elternpaar beugt sich lächelnd über den Babykorb. Ihr Blick bedeutet: Du darfst sein. Wie schön, dass es dich gibt. Was da in dir noch schlummert, dein einmaliges Ich: zu ihm sagen wir unbedingt: ja. Es soll dich geben. Du hast das Recht, da zu sein. - Beachten wir den Unterschied dieser unbedingten Liebe sowohl zur mütterlichen als auch zur väterlichen.

Er: Mutterliebe (auch des Vaters!) ist gefühlvoll, warm, bergend - läuft aber Gefahr, das Kind allzu heftig zu umfassen, vor lauter Liebe zu erdrücken. [[Ein Familienberater musste einmal sogar ein indianisches Sprichwort erfinden, um einer solchen Mutter ihre erstickenden Liebesdrang zu nehmen. Ihr Kind, klagte sie, mache ihr solche Sorgen, habe keinen Kontakt mehr zu ihr. - Wie alt ist das Kind? - 27. - Wissen Sie, die Indianer haben ein Sprichwort: Wenn die Büffelkuh die Nabelschnur nicht abbeißt, muss das Kalb das selber tun.]] Die unbedingte Liebe hingegen ist respektvoll, achtet ohne Wenn und Aber das Eigenrecht dieser bestimmten Person, selbst wo jegliches Liebes-Gefühl längst verschwunden wäre. Deutlicher noch ist ihr Gegensatz zur bedingten Vaterliebe (auch der Mutter). Da heißt es: Wenn du das Rechte tust, schätze ich dich, sonst nicht. Von solcher Forderung weiß die unbedingte Liebe nichts. Wie wollen wir sie nennen?

Sie: Ich stelle mir vor: Aus dem Baby ist ein junger Mann geworden, der alle drei Lieben in gesunder Balance verinnerlicht hat. Jetzt wartet er auf ein Vorstellungsgespräch. Noch ein Blick in den Spiegel. Die innere Mutter schmeichelt: O ja, man mag dich, bist schon ein lieber Kerl. Hoffentlich sieht die Kommission das gleich ebenso. - Kritisch mahnt der innere Vater: Dein Krawattenknoten sitzt schief. So ist's besser. Und achte auf deine Aussprache, bleib besonnen, dann hast du deine Chance. - Die unbedingte Liebe schließlich stellt fest: Egal wie es ausgeht - ich bin ich. Sein darf ich auf jeden Fall, egal ob ich hier arbeiten darf oder nicht. - Die unbedingte Liebe heißt: Selbst-Liebe.

Es: Wie unterscheidet sie sich von Narzissmus und Eigensucht?

Sie: Weil sie überhaupt nichts gegen andere will, sich auch nicht höher als andere schätzt, sondern schlicht ja zu sich selber sagt. Wie könnte, wer das nicht tut, andere wahrhaft lieben? Solange das Ich noch schläft, nehmen die Eltern seine unbedingte Liebe stellvertretend für das Kind wahr, so lernt dessen Selbstliebe sich sowohl von der bloß mütterlich-bergenden wie von der nur väterlich-kritischen Liebe abzuheben. Je kräftiger das Ich heranwächst, um so mehr übernimmt es selber das vernommene bedingungslose

JA, bis es beim gesunden Erwachsenen voll verinnerlicht ist und seinen Gegenpol, helle Selbstzuversicht erzeugt. Auch die übrigen beiden Lieben müssen von anderen Personen immer unabhängiger werden, innere Kräfte der Seele selbst erwecken. Dann versenkt sich - trotz äußerlicher Kälte – in die warm bergende göttliche Mutterliebe unser Urvertrauen -

Es: „Gell, ich g'hör zu UNS!“

Sie: und horcht unser Gewissen auf Gottes kritischen Vaterwillen.

Es: Ein wenig verstehe ich jetzt, wie Gott für uns zugleich eins und drei ist. »Gott ist die Liebe«, heißt ein Kernsatz der christlichen Botschaft [1 Joh 4,8]. Die Liebe in Gott ist das untrennbare Ineinander der drei verschiedenen Weisen von Liebe und Gegenliebe. Jede von ihnen ist die Liebe, und doch sind sie nur insgesamt die Liebe.

Er: Zum Schluss schlage ich euch ein vollmenschliches, leibhaftes Eintauchen ins Dreifaltigkeitsgeheimnis vor. Leider haben die Mönche, die im frühen Mittelalter Gottes Wort ins Germanische brachten, aus der göttlichen Liebeskraft einen unsinnlichen „Geist“ gemacht. Schüler denken da an ein Gespenst. Beim persönlichen Beten richtiger, weil lebendig erfahrbar, ist die Übersetzung: Atem. Unser göttliches Atmen besteht aus zwei Takten. Beim Einatmen empfangen wir uns aus der Huld der himmlischen "Windsbraut" (welch grandiose Erfahrung hat dieses Wort geprägt!), beim Ausatmen geben wir uns an Gott zurück.

Der Heilige Geist ist erstens der göttlich tiefe Grund jenes geheimnisvollen ES, mit dem unsere Sprache den Quell alles Wirklichen benennt. Andere Sprachen sind in diesem Punkt minder tief. Engländer und Italiener sagen: da ist, der Franzose: da hat's. Ein Deutscher aber hat irgendwann gespürt: ES GIBT. Es regnet, es schneit, ES GIBT: dich. WAS gibt dich, mich, alles? "Gabe, Geschenk" heißt der Heilige Geist in der christlichen Tradition. Ihn als Selbst-Gabe symbolisch, ja leibhaftig zu erfahren, tauch einmal unter, solange du kannst. Im letzten Moment vor dem Ersticken tauch auf und sprich, während LEBEN in dich strömt: Aus mir bin ich nichts. Dir allein, Heiliger Atem, danke ich alles, Dir dem göttlichen ES, das mich mir gibt, aus Liebe.

Und *zur* Liebe. Denn der andere Takt ist ebenso notwendig. Wer nicht einatmen will, erstickt; wer *nur* einatmen will, zerplatzt wie im Märchen der Ochsenfrosch. Sobald ich im

Heiligen Atem mich empfangen habe, gebe ich mich wieder auf, lasse mich, ausatmend, ins heile Ganze zurückströmen: Nichts will ich für mich behalten, sondern vertraue Dir, Ewige Liebe, alles an, sende in Deinem Hauch mich wieder zu Gott zurück. Ein – aus – ein – aus – bis zum letzten Schnaufer.

Sie: Und DANN erst recht! Es tut gut, an einem ehrwürdigen Glaubenstext hin und wieder neu leuchtende Facetten zu entdecken. Probiert das „Gloria Patri“ einmal in dieser Fassung, sie wird dem Ein-Gott-Glauben auch der Juden und Muslime gerechter, ebenso der gleichberechtigten Würde eines jeden Gotteskindes, und auch der belebenden Heilkraft der »dritten« göttlichen Person: »spiritus« kommt von »spirare«, das heißt: atmen. Sprecht mit:

Er und Es und Sie:

Ehre sei dem einen Gott
dem VATER dem KIND und der HEILIGEN ATMUNG
wie im Anfang so JETZT und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen

Sie: Sooft ein Herz dieses JETZT ernst nimmt, verwandelt sich ihm die Welt.

17. März 2008

Jürgen Kuhlmann, Nürnberg